

Brühler Heimatblätter

Mitteilungsblatt des Brühler Heimatbundes zur Pflege heimatlicher Kultur, Geschichte, Natur- und Volkskunde.

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Pingsdorferstraße 94.

Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 30 Pf.

Nr. 1

Januar 1952

9. Jahrgang

Um die Zukunft von Schloß Falkenlust

Von Peter Zilliken, Brühl.

Bewundernd steht man auf der Schloßterrasse der ehemaligen kurkölnischen Sommerresidenz in Brühl. Im Hintergrund des prachtvollen Ziergartens öffnet die große Allee der Mittelachse, wie ein Fenster, den einen hohen Gartenkunst dienenden Innenraum des Parkwaldes und läßt die freie Landschaft, den lieblichen Osthang des Vorgebirges, an der Fläche der Baumwand des Gartenparterres erscheinen. Der Blick schweift durch die Allee, über den auf ihr und in der Mitte des Parkes liegenden Alleestern hinweg. Von ihm aus ist nach Norden auch die mächtige Südfassade der Augustusburg in die Runde der Blickpunkte gerückt. Nach Osten sieht man hier in der Ferne, über die Parkgrenze hinaus, am Ende eines prächtigen, jahrhundertealten, etwa ein Kilometer langen Baumganges und zwischen den Bäumen eines eigenen, alten Parkes aufleuchtend, Falkenlust — die ehemalige kleine „Maison de plaisance“, das Lusthaus, des Kurfürsten Clemens August. Wie der Name schon andeutet, hat das schöne, im 18. Jahrh. erbaute Schloßchen der feudalen Falkenjagd gedient. Die überaus geschmackvolle Anlage war aber auch als das bewußt intime und bescheidene Gegenstück zum repräsentativen Bau des großen Sommerresidenzschlosses gedacht.

Kein Geringerer als der Hofbaumeister am kurfürstlichen Hof zu München und einer der drei großen Schloßbaumeister in Brühl, der Vorkämpfer des Rokoko in Deutschland, Francois de Cuvillies d. Ä., hat die Pläne zu dem in elfjähriger Bauzeit errichteten Jagdschloß geliefert. Es gilt nicht nur als ein Musterbeispiel der Maison de plaisance, sondern auch in allen Einzelheiten als typisch für den guten Geschmack, der dem berühmten Zauberer in den Stilformen des Rokoko eigen war. Alles, was sich hier findet, ist nach dem Bauziel und seinem Zweck ausgerichtet. Einheitlich zeigt das Innere einen Schmuck in blau — weißen Farben — den Farben der Falkenjagd und des Hauses Wittelsbach — und Stil motive, die der Jagd mit dem Falken entlehnt sind. Berühmt ist die Wandplattenbekleidung im Treppenhaus, die aus der bekannten Werkstatt von Jan Aelmes in Rotterdam stammt und deren holländische Fayenceplatten zu den schönsten Erzeugnissen zählen, die dort geschaffen worden sind. Auf 8550 Wandplatten wechselt das bayerische Wappen mit den Einzelbildern einer Serie der Falkenjagd auf Reiher. In den beiden Geschossen weist das Vestibül Werke namhafter Bildhauer am kurkölnischen Hof auf. Oben auf dem Mansardendache des Hauptgebäudes wird ein, von einem hübschen Gitter gesicherter Ausblick von einer Windfahne überragt, die noch immer einen fliegenden Reiher zeigt. Von hier aus konnten die Augen den auf schnellen Pferden dahinjagenden Falkenjägern folgen. Weit schweift der Blick hier oben über die schöne Landschaft, über die fruchtbare Ebene, den gesegneten Hang des Vorgebirges zwischen Köln und Bonn, in Westostrichtung zwischen diesem Gebirgszug und den Höhen des Bergischen Landes.

In Falkenlust ist alles reinstes Frührokoko (Regence), mag es sich um den Stuck, die Holztäfelung und das Treppengitter im Innern oder z. B. die schönen Balkongitter an der Fassade handeln. Nur sehr sparsam ist das Muschelornament verwandt. Aber zwei Wohnkabinette, für deren oberes, die Ausstattungsentwürfe der berühmte Vorkämpfer des Rokoko in Paris, Gilles Marie Oppenerd, geliefert hat, sind reifes Rokoko. Aus kurfürstlicher Zeit stammen zahlreiche gute Tafelgemälde, die Bezug auf die Falkenjagd nehmen. Leider sind sie durch die Zeit etwas nachgedunkelt. Ein interessantes Porträt des kurfürstlichen Bauherrn gilt als einzigstes lebenswahres Bildnis des Kurfürsten Clemens August. Für diesen und seinen Gast war die in jedem Geschoß vorhandene schöne Vierzimmerwohnung gedacht. Die Mittelsalons sind geräumig. Der des Erdgeschosses grenzt an den ebenfalls nicht kleinen Speisesaal, in dessen Holztäfelung sind 24 Ansichten des wallonischen Zeichners und Malers Renier Roidkin, in Öl gemalt, eingelassen. Über die-

sem Speisesaal liegt im Obergeschoß das Chinesische Zimmer. Der Deckenstuck ist noch erhalten, aber die Wände zeigen nichts mehr von den einstigen Chinoiserien. Nach den Zerstörungen, die 1943 von einer Fliegerbombe im Nordflügel des Brühler Schlosses angerichtet wurden, ist es das einzige, was in der ehemaligen kurkölnischen Sommerresidenz noch übriggeblieben ist. Im reicherem oberen Vestibül zeigt ein Deckengemälde von Stephan Laurentius La Roque über einer gemalten Scheinbalustrade ein allegorisches Bild mit Diana und Flora.

Durch den Krieg stark gelitten haben die Nebengebäude von Schloß Falkenlust. Es sind langgestreckte, eingeschossige Bauten, die sich zu beiden Seiten des Hauptgebäudes ausdehnen. In kurfürstlicher Zeit dienten sie als Wohnungen für die Angestellten der Falkenjagd, Stallungen usw. Sie bestimmen wesentlich den Eindruck, den man von der Gesamtanlage empfängt. Unter den alten Waldbäumen des schönen, stillen Parkes steht unweit vom Schloß eine Kapelle in den heiteren Formen des Barock-Rokoko. Ihr Inneres ist mit, heute selten gewordenen, Muschelstuck geschmückt. Seit Kriegsende wartet das Kapellendach genau wie die Dächer der Nebengebäude auf eine dringende Wiederherstellung. Ein schönes und noch immer solides Gitter mit zwei prächtigen Toren trennt das Hauptgebäude vom Park und dem östlich vorbeiführenden öffentlichen Weg. Mit den Nebengebäuden bildet es einen abgeschlossenen, inneren Bereich um das eigentliche Schloß.

Falkenlust nimmt in Brühl etwa die Stellung ein, die die Amalienburg im Park von Nymphenburg bei München hat. Aber hier in Falkenlust fehlt — mit Ausnahme der beiden Wohn-Kabinette — die überragende Bedeutung des Muschelornaments. Cuvillies Entwicklung führte über die Zimmer im Nordflügel des Brühler Schlosses und Falkenlust zu den „Reichen Zimmern“ der Münchener Residenz und der Amalienburg. Zeitlich liegt dies alles sehr eng beisammen. 1725 wurde Cuvillies Hofbaumeister in München; seit 1728 arbeitete er für das Schloß Augustusburg und von 1729 bis 1740 wurde Falkenlust erbaut. Auch die reichen Zimmer in der Residenz zu München und die Amalienburg im Nymphenburger Park, seine im reifsten Rokoko ausgeführten Hauptwerke, fallen noch in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts.

Man fühlt in Falkenlust die erinnerungsschwere Vergangenheit dieses Rokokoschlosses. Kabale und Liebe am kurkölnischen Hof des 18. Jahrh. sind mit ihm verbunden und selbst Jakob Casanova von Seingalt, der berühmt-berühmte Abenteurer und Verführer jener galanten Zeit, gab hier eine Gastrolle.

Glücklich ging die große Zeitenwende am Ende des 18. Jahrh. an Falkenlust vorüber. Sulpiz Boisseree vermittelte in der Franzosenzeit den Verkauf an den französischen Diplomaten Reinhard und rettete es so vor dem wahrscheinlichen Untergang. Beide waren Freunde Goethes. Seit über 100 Jahren ist die Familie Giesler, heute deren englischer Zweig, verständnisvoll um die Erhaltung dieses wertvollen Kulturdenkmals bemüht. Aber nun haben sich die Dinge um Falkenlust doch langsam so zugespitzt, daß seine Existenz Sorgen zu machen beginnt. Seit 1930 steht es leer und die Verhältnisse drängen darauf, es einem neuen, sinnvollen Verwendungszweck zuzuführen. Nur so kann es auf die Dauer erhalten werden.

Als Bestandteil der ehemaligen kurkölnischen Sommerresidenz ist Falkenlust schon viele Jahrzehnte von der Verwaltung der Staatlichen Schlösser und Gärten umworden worden. Damals war die Verwirklichung dieses Planes schwierig, aber heute ist eine sehr günstige Gelegenheit dafür da. Das Hauptgebäude bedarf kaum nennenswerter Reparatur, besitzt Zentralheizung usw., allerdings können die in jedem Geschoß vorhandenen reizenden Vierzimmerwohnungen, wegen des kunstgeschichtlichen Wertes, den das Ge-

Schmuck

W.M.F.-Bestecke

Brühl, Uhlstraße 63

PETER KLUG

seit 1855

Meister-Betrieb
Lieferant aller Krankenkassen

Uhren - Optik

Ruf 2494

bäude hat, kaum als solche genutzt werden. Die Mittelsalons und der Speisesaal im Erdgeschoß sind nicht klein und eignen sich sehr gut für kleinere Tagungen, auch wenn man das Schloß sonst für Besichtigungszwecke bereitstellte. Die Nebengebäude und auch die Kapelle bedürfen jedoch einer durchgreifenden Wiederherstellung. Verbunden mit dem Park, dürften sie dann ohne weiteres für charitative Zwecke (Altersheim in Verbindung mit dem großen Obst- und Gemüsegarten) passen. Träger derartiger Einrichtungen könnten die katholische Pfarrgemeinde, der Landkreis Köln, die Stadt Brühl oder auch private Körperschaften sein. Voraussetzung dafür ist nur, daß zunächst einmal das Land Nordrhein-Westfalen das ganze Objekt übernimmt oder daß eine Vereinbarung mit dem Eigentümer über die Nutzung der Nebengebäude, des Parkes und des Nutzgartens getroffen wird. Es kann leicht mit dem Brühler Schloß zusammen verwaltet werden. In einigen Räumen der Nebengebäude läßt sich übrigens auch ohne Schwierigkeit während der guten Jahreszeit eine Ausflugsgaststätte einrichten, die dort durchaus eine Existenzmöglichkeit besitzt. Um der Erhaltung dieses bedeutenden Kunst- und Kulturdenkmals willen, wäre es wirklich zu wünschen, daß die zuständigen Stellen eine entsprechende Lösung fänden.

Was bedeutet der Flurname Gabjei?

Von Rechtsanwalt Fritz Wündisch.

Jeder, der das Wort „Gabjei“ zum ersten Male hört, fragt verwundert, was dieser sonderbare Flurname eigentlich bedeutet. Meistens hört man dann die Erklärung, auf der Gabjei habe in römischer Zeit ein Matronenstein gestanden, ein Heiligtum der „Matronae Gabiae“. Nach dieser Matronae Gabiae sei der Ort benannt, und im Mittelalter habe diese Gegend auch „Zu den drei Merren“ geheißen, weil auf dem Matronenstein wie gewöhnlich drei ältere Frauen dargestellt gewesen seien.

Wenn diese Deutung richtig wäre, wäre Brühl um eine volkswissenschaftliche Merkwürdigkeit ersten Ranges reicher. Brühl könnte dann den einzigen Flurnamen aufweisen, der lautlich unverändert aus römischer Zeit überliefert worden ist.

Leider sprechen sämtliche archivalischen Belege gegen diese Deutung. Es ist zwar richtig, daß vorzeiten im ganzen Umland die Matronen eifrig verehrt worden sind; es mag ein Zufall sein, daß gerade im Brühler Gebiet kein Matronenstein gefunden worden ist. Es hat auch „Matronae Gabiae“ gegeben (an jedem Ort hatten die Matronae andere Beinamen), aber nicht in der Brühler Gegend, sondern nur bei Zülpich. Schließlich darf auch nicht übersehen werden, daß die Flur „Zu den drei Merren“ nicht an der Gabjei lag, sondern ein gutes Stück Wegs weiter westlich, ungefähr dort, wo heute die Brikettfabrik Grube Brühl steht.

Diese Flur „Zu den drei Merren“ war das Quellgebiet des „Elftergraben“, eines seit Anlegung der Staatsbahn und der Braunkohlengruben verschwundenen Bachs. Sein Name hat übrigens nichts mit „Elfen“ zu tun und auch nichts mit dem Zahlwort „elf“, sondern kommt von „albatar“, der althochdeutschen Bezeichnung für Weißerle. Dieser Elftergraben

entsprang, wie noch die Kataster-Urkarte von 1821 zeigt, aus einer Reihe von Maaren. So ist es verständlich, daß Johann Vinhoven, der zuverlässigste Gewährsmann für Flurnamen, in seinem 1652 angelegten Lagerbuch der kurfürstlichen Oberkellnerei diese Gegend immer nur „ahn den drey mahren“ nennt.

An diesen Maaren gabelte sich früher die Liblarer Straße, um ein sumpfiges Tälchen, den „Bödinger Seiffen“, zu umgehen. (Dem einen Straßenzug folgte später die Landstraße, dem anderen die Staatsbahn). An der Straßengabel stand ein Wegekreuz, das meist das „Weiße Kreuz“, bisweilen aber auch, z. B. bei Vinhoven, das „Frauenkreuz“ genannt wurde, so daß man vermuten darf, daß hier die bekannte Gruppe der drei Frauen unter dem Kreuz dargestellt war. Diese drei Frauen mag dann der Volksmund mit den drei Maaren zu dem Flurnamen „Drei Märren“ verschmolzen haben. In dieser Form findet sich der Flurname erstmals in einem — auch sonst unsorgfältigen — Busch-Urbar des Klosters Benden vom Jahre 1655. Auf der Kataster-Urkarte ist er nicht verzeichnet, erst auf der zweiten Katasterkarte von 1841 erscheint er wieder. Nirgends findet sich aber ein Anzeichen dafür, daß hier ein Matronenstein gestanden haben könnte.

Der Flurname „Gabjei“ wird erstmalig in einer Urkunde aus dem Jahre 1324 erwähnt (Gräfl. Wolff-Metternich'sches Hausarchiv Urk. 208), und zwar als Hofname: „curtis dicta Gabegeye“ und „curia dicta Gabegeye“. Dieser Hof war der Vorläufer des späteren Vendelshofs; der „Gabjeihof“ (die spätere Waldwirtschaft von Ferd. Nüsgen) wurde erst im 19. Jhd. angelegt und mußte um die Jahrhundertwende dem Bürogebäude der Brikettfabrik Maria-Glück weichen.

Die Form „Gabgey“ war während der ganzen kurfürstlichen Zeit allein üblich. So z. B. im Jahre 1468 beim Verkauf des Quattermatherhofs „an der Gabbegeyen“, 1542 in der Brühler Kirchenrechnung „an der gabgeyen“, 1570 in der Kirchenrechnung „die gabgeyen“, 1596 in den Badorfer Zehntlimiten „die gabgeyen straß“, 1705 im Bender Urbar „die gabgey“, 1707 im Urbar des Hausschenhofs „die gapgeyen“, 1771 im Urbar von St. Kunibert „die Gapgeyen“. In einem französischen Bericht aus dem Jahre 1736 wird eine „montagne nommée jappgeye“ erwähnt.

Die Form „Gabjei“ wurde erst im Jahre 1821 von dem preußischen Landmesser Bröse geprägt, der die erste Katasterkarte in diesem Gebiet aufnahm. Bröse ließ sich damals die Flurnamen von örtlichen Gewährsleuten nennen, verstand aber anscheinend die Brühler Mundart nicht recht, so daß er manche Namen stark entstellt in seine Karte eintrug. Diese entstellten Formen gingen dann in den amtlichen Sprachgebrauch ein und stellen heute den, der ihre Deutung versucht, ohne ihre Entstehung zu kennen, vor schwierige Aufgaben.

Die ursprüngliche Form „Gapgey“ dagegen läßt sich unschwer deuten. Zwei niederdeutsche Wörter stecken darin: „gapan“ = klaffen, gähnen (holländisch gapen, englisch gape; auch jappen gehört dazu) und „gey“ = jäh (der Name Gey bezeichnet einen jähen, ungestümen Menschen). So wäre denn „Gapgey“ die Stelle, an der vor dem Wanderer, der von Liblar kommt, plötzlich ein Abhang „jäh gähnt“. Wer von der Gabjei ins Rheintal hinausblickt, wird erkennen, wie treffend diese Bezeichnung ist.

Harz- und Papierleime
für die
Papier-Industrie

Chemische Fabrik, Brühl
Gottfried Kentenich

BRÜHL BEZ. KÖLN
Kölnstraße 235-237
Ruf 2111

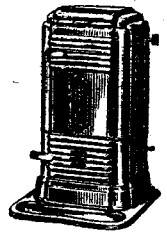
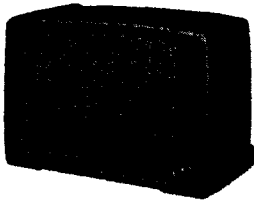
Farben und Lacke
für Industrie,
Handel und Gewerbe

F. W. WAFFENSCHMIDT

38 Jahre praktische Erfahrung

Brühl, Mühlenstraße 2 - 4

empfehl ich Ihnen in passenden Geschenken
Radio — Plattenspieler — Schallplatten — Christbaumbelichtung —
Beleuchtungskörper — Bügeleisen — Kochplatten — Staubsauger —
Tauchsieder — Heizkissen — Brottröster und vieles mehr.



Aus der Ortsgeschichte von Pingsdorf

Der Name des alten Pfarrortes ist von „Dorf im Binsengebüsch“ abgeleitet worden. (Mürkens, Bach- und Siedlungsnamen, Kr. Euskirchen, S. 36). Die Lage Pingsdorfs in einem tiefen und langgestreckten Seitental des Vorgebirghanges, durch das der Pingsdorfer Bach seinen Weg rheinwärts sucht, lassen diese Deutung verständlich erscheinen. In langgestreckten Wellen ersteigt die große und wichtige Landstraße Köln-Trier den vorgeschobenen Höhenzug, auf dem die Wohnhäuser des Ortes stehen. Beiderseits ist sie begleitet von jäh ansteigenden Berglehnen. Mitten im Ort verbinden sich als Quellbäche der Katzenloch- und der Wehrbach zu dem Wasserlauf, der auch heute noch in beachtlicher Menge Wasser in die Brühler Schloßparkteiche bringt. Die vielfach in Obstgärten versteckten Häuser und selbst der steil aufstrebende Turm der Pingsdorfer Kirche verschwinden zwischen den aufsteigenden Hängen. Insbesondere an der Südseite steht der jäh Abhang des „Kuttenbuschs“ über der anmutigen Ortsflur. Der Kuttenbusch gewährt einen wundervollen Ausblick über die Weite des Rheintales. Unmittelbar hinter dem Ortskern schneidet die durch Tal und Ort emporstrebende Landstraße die Senke des Katzenloches, ehe sie sich anschickt, die steile Höhe des bereits zu Badorf gehörenden Schnorrenberges und damit die Hochfläche des Vorgebirges zu gewinnen.

An der Nordseite des Schnorrenberges stand bis nach dem ersten Weltkriege, der in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrh. erbaute, prächtige Villenhof. In seinem Bereich fanden sich eine Anzahl Steingeräte und die Hügellager der Schnurkeramiker vom Ende der jüngeren Steinzeit. Die Schnurkeramiker kamen aus dem Gebiet der Unterelbe; aus ihrer Verschmelzung mit dem ebenfalls zur nordischen Rasse gehörenden Volk der Großsteingräberleute entstanden in Südkandinavien die Urgermanen. Ein kleines Fundstück aus der Bronzezeit soll in Pingsdorf gemacht aber wieder verlorengegangen sein. Bei der Erweiterung der Pfarrkirche stießen die Bauleute 1932 auf römisches Gußmauerwerk. Unter diesen Fundamenten fand man die Kultur-schichten der vorrömischen Eisenzeit. Vermutlich kam durch deren keltisch-germanische Mischbevölkerung die Ortsgründung zustande.

Bei dem Bau der Vorgebirgsbahn verschwand um die Jahrhundertwende der an der südlichen Ecke der Straßenkreuzung Euskirchener Straße — Alte Bonnstraße (bezw. Römerstraße) stehende Kreuzhof der Familie Giesen (wohl nach dem dort stehenden Wegekreuz so benannt), um dem inzwischen wieder verschwundenen Bahnhofsgebäude Platz zu machen. Das Wohngebäude des Hofes lag an der Alten Bonnstraße. In seinem nach Pingsdorf anschließenden Garten fanden sich in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts die Überreste des Römerkanals, der Eifelwasser nach Köln führte. Bei Marmagen zweigte von der großen römischen Heerstraße Trier-Köln eine Straße ab, die über Münstereifel, Euskirchen und mitten durch Pingsdorf den Römerkanal erreichte und im Zuge der heutigen Römer-

straße neben diesem bis Vochem verlief und nach einer Wende schließlich über die heutige Straße Köln-Trier das römische Köln erreichte. Auch im Ort selbst sollen die Reste römischen Mauerwerks zutage getreten sein.

Aus der Frankenzeit fanden sich 1926 in einem Spargelfeld zwei Sklettgräber mit geringen Eisenspuren. Bereits sehr früh, in der ersten Hälfte des 7. Jahrh., gab es in Pingsdorf ein bischöfliches Tafelgut und dabei eine Kirche für die zu diesem gehörenden Grundholden. Man ersieht dies aus einer Stiftung des hl. Bischofs Kunibert von Köln (623—663). Aus dem Ertrag des Gutes sicherte der Bischof den Unterhalt des die Kirche in Ermangelung eines ständigen Priesters betreuenden Laienbruders. Noch im 12. Jahrh. gehörte das Tafelgut als Fronhof zu den zwölf Höfen, deren Pächter durch den Vogt des Erzstifts ein- und abgesetzt werden konnten. Nach der Gründung des Brühler Burghofes (1180) wurden die Aufgaben des Pingsdorfer Fronhofes von jenem übernommen. Rosellen hat in seiner Brühler Dekanatsgeschichte den Klosterhof (Abtshof) in Badorf als diesen Pingsdorfer Fronhof bezeichnet. Das dürfte nicht stimmen. Als die Familie Früh das Grundstück ihres um 1870 neben der Pingsdorfer Kirche erbauten Hofes erwarb, hieß dasselbe „Fronhofsgrundstück“. Auch fanden sich bei den Keller-Ausschachtungen unter einer Schutthalde die Grundmauern und Keller eines mittelalterlichen Gebäudes. Es ist sehr wahrscheinlich, daß hier der Pingsdorfer Fronhof gestanden hat.

Im 7. Jahrh. hieß der Ort Pinnesdorp, Ende des 12. Jahrh. Pinesdorp dann Pininstorp und später Pinsdorp. Die Bezeichnung „Dorf“ im Ortsnamen weist auf eine frühe Frankensiedlung hin. Aber die Ermittlung einer entsprechenden Personennamens, der nach dem Ortsnamen mit deren Gründung in Verbindung gebracht werden könnte, stößt auf Schwierigkeiten. Ein Ritter Albero von Pinnesdorp stiftete für sein und seiner Eltern Andenken unter dem Erzbischof Arnold I. von Köln (1137—1157) der Kirche in Hersel 15 Morgen Land. Doch dürfte der Burgpfad in Pingsdorf mit einer dortigen Burg kaum etwas zu tun haben. Derselbe war früher ein Zugang zu dem durch das Waldgebiet des „Pingsdorfer Gewehrs“ laufenden und bei der heutigen Grube Brühl auf die Straße Brühl-Liblar stoßenden Kuhweges. Der Ortsüberlieferung nach handelt es sich bei dem Burgpfad um einen Teil des Kurierweges, der im 18. Jahrh. zwischen Schloß Falkenlust und der Burg der Liblarer Grafen benutzt wurde.

Die Pingsdorfer Töpferwerkstätten der Karolingerzeit stellten rotbemalte Kugeltöpfe her. Diese trugen den Namen des Ortes an die Küsten der Nord- und Ostsee und bis an das Ufer der Donau. Der Normanensturm des Jahres 881 legte die Krugbäckereien in Schutt und Asche. Doch haben einzelne Werkstätten bis in das 12. Jahrh. hinein weitergearbeitet. Aber anscheinend sind dann die Töpfer in die größere Sicherheit gewährende, mit einer Wehrmauer umgebene Stadt Brühl eingewandert. Als Pingsdorfer Keramik haben die vor dem Normanensturm in Pingsdorf hergestellten Tonwaren noch heute einen bekannten Namen.

Erzbischof Sigewin (1079—1089) schenkte dem Kölner Kloster St. Pantaleon den Zehnten von Pingsdorf. 1158 erhielt das Nonnenkloster zu Königsdorf Besitzungen daselbst als Geschenk des Erzbischofs Friedrich II. Das Stift St. Geleon besaß 1336 zwei Zinsgüter in der Pingsdorfer Pfarre.

65 JAHRE

MOBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTÄTTEN

BRUHL, UHLSTRASSE 21

VOLLE GARANTIE



JOSEF KNIPPER

BRÜHLER ALKOHOLFREIE GETRÄNKE UND FLASCHENBIER-GROSSHANDLUNG

BRÜHL BEZ. KOLN, KOLNSTR. 74

PRIVAT: WILHELMSTRASSE 16 - TELEFON 2771

Zu den Festtagen und zum Jahreswechsel allen Geschäftsfreunden die besten Wünsche!

1343 erwarb das Zisterzienserinnen-Kloster Benden Gartenland in der Pingsdorfer Gemarkung. Mitten im Ort, an der Euskirchener Straße, nahe der Buschgasse, hatte das Kloster St. Lucia in Köln noch 1776 Wiesen- und Gartenland zu verpachten.

Eine Pingsdorfer Pfarrkirche wird zuerst 1197 in einer Urkunde genannt. Das Patronat der Pfarre fiel wohl schon unter Erzbischof Sigewin (1079—1089) mit dem Zehnten an das Kloster St. Pantaleon. Papst Johann XXII. (1316—1334) gab dem Kloster die Incorporation dazu.

In der Pfarre Pingsdorf waren ursprünglich die Ortschaften Pingsdorf, Badorf, Eckdorf und Geildorf vereinigt. Da das Kloster St. Pantaleon in Badorf schon seit der Zeit des hl. Bruno (964) den dortigen Fronhof, den sog. Kloster- oder Abtshof besaß, neigte die Pfarre bald dahin. Aber immerhin wurde erst 1594 der Wohnsitz des Pfarrers dorthin verlegt. Noch im 19. Jahrh. waren Pingsdorf und Badorf in einer Pfarre vereinigt. So konnte die 1895—97 erbaute Badorfer Kirche leicht den Charakter einer Pfarrkirche gewinnen. 1912 wurde der alte Streit geschlichtet und seitdem sind Pingsdorf und Badorf (mit Eckdorf, Geildorf und Schnorrenberg) getrennte und selbständige Pfarrorte. Bis zum Anfang des 19. Jahrh. schickte übrigens das Kölner Kloster St. Pantaleon noch immer einen seiner Mönche als Pfarrer nach Pingsdorf-Badorf. Auf dem Friedhof steht ein Hochkreuz am Grabe des 1866 verstorbenen Pingsdorfer Pfarrers, Jubilarpriesters und Dechanten des Brühler Dekanats, Franz Lothar Hommelsheim.

Eine Urkunde des Bendenklosters aus dem Jahre 1262 (Urk. 4, Staatarchiv Düsseldorf) nennt bereits einen Pfarrer Albert von Pingsdorf. Sein an der Urkunde hängendes, spitz-ovales Siegel zeigt auf Zweigen das Nest des Pelikans, der seine Jungen mit seinem aus der geöffneten Brust fließenden Blute füttert. Das ist ein Sinnbild des allerheiligsten Altarsakramentes. In der für die Pfarrgeschichte von Kendenich, St. Margareta in Brühl, Vochem und Kierberg (Meregge) so überaus wichtigen Urkunde „Testes exauditi ...“ aus dem Jahre 1304 wird ein Pfarrer Arnold von Pingsdorf erwähnt, der zur Zeit des Erzbischofs Siegfried von Westenburg (1275—97) amtierte. Diese Urkunde aus dem Staatsarchiv Düsseldorf (Stift St. Ursula, Pfarrgeschichte Brühl; Abschrift in Prozeßakten 1735—45 des Brühler Pfarrarchivs St. Margareta; siehe auch die Abhandlung: „Der erste Pfarrer von Brühl in Brühler Heimatblätter, 2. Jahrg. Nr. 8 1921) erläutert die frühere Abhängigkeit der Kapellen in Brühl, Vochem und Meregge von Kendenich sowie nach der Erhebung Brühls zur selbständigen Pfarre, die Zugehörigkeit von Vochem und Meregge zu Brühl. Unter diesen Orten ist sie auch in der Brühler Dekanatsgeschichte von Rosellen behandelt und weiterhin im lateinischen Text auf S. 549 ff abgedruckt.

An die Stelle des Laienbruders, der die Kirche in Pingsdorf versorgte, trat schließlich wohl die Klause für 3 oder 4 Nonnen, die in einem Hause zu Pingsdorf gemeinsam nach der Regel des hl. Benedikt lebten. 1371 wird die Klause schon in einer Urkunde erwähnt. Gegen Ende des Mittelalters ist das Klösterchen aufgelöst worden.

Die heutige Pingsdorfer Pfarrkirche steht gewiß schon auf dem Hügel, der auch das Gotteshaus zu der Zeit des hl. Kunibert trug. Mitte des 18. Jahrh. wurde eine alte, bau-

fällig gewordene Kirche abgetragen und die jetzige in den Jahren 1746—48 erbaut, 1750 geweiht und 1753 konsekriert. Wie ihre Vorgängerin ist sie dem hl. Pantaleon geweiht. Geld für den Kirchturm, die schöne Inneneinrichtung und einen erheblichen Beitrag zur Beschaffung der Glocken, schenkte Kurfürst Clemens August. Der kurfürstliche Baumeister Gerhard Cadusch hatte die Bauleitung. Vom großen Stern im Brühler Schloßpark war der Kirchturm übrigens als Blickpunkt am Ende einer heute verschwundenen Allee zu sehen. Die zu klein gewordene Kirche wurde 1932 durch ein nördliches Langhaus vergrößert. In diesem ist die Gefallenen-Gedächtniskapelle mit ihrer modernen Wandmalerei und ihrem Eisenwerk bemerkenswert. Das wertvollste Stück des Kirchnschatzes ist wohl eine wundertätige Madonna in byzantinischen Formen. Sie stammt noch aus der Zeit der Theophanu (gest. 991), jener deutschen Kaiserin, die in der Kirche des Kölner Klosters St. Pantaleon ihre letzte Ruhestätte fand. Das Original befindet sich zurzeit als Leihgabe im erzbischöflichen Diözesanmuseum, eine naturgetreue Nachahmung steht in der Kapelle für die Kriegsoffer der Pfarrgemeinde.

Seit der Verlegung des Fronhofes nach Brühl neigten die Pingsdorfer in rechtlicher und wirtschaftlicher Beziehung mehr dorthin. Das unmittelbar angrenzende Badorf bildete mit Eckdorf und Geildorf eine Herrlichkeit, die dem Kölner Kloster St. Pantaleon untertan war. Dagegen zählten die Einwohner von Pingsdorf zu den Brühler Bürgern. Aber der Versuch des Brühler Bürgermeisters Gatzten, die Pingsdorfer „als Bürger von Brühl“ 1709 auch der dortigen Pfarre zu entfremden, schlug fehl. 1793 eröffnete der kurfürstliche Jäger Braun in Pingsdorf eine Gastwirtschaft (Jägerhof). Darauf wollte ihn der Brühler Stadtrat wegen dieses Gewerbes zum Erwerb des Bürgerrechts zwingen. Jedoch der Versuch scheiterte, weil Braun kurfürstlicher Beamter war. In der Franzosenzeit war Pingsdorf ein Teil der Gemeinde und des Kantons Brühl. Auch in der ersten preussischen Zeit wurde der Ort von Brühl aus verwaltet, bildete aber dann von 1846 ab mit Badorf, Eckdorf, Geildorf und dem inzwischen stärker besiedelten Schnorrenberg eine eigene Gemeinde, die von 1910—32 zum neuengerichteten Bürgermeisterramt Brühl-Land zählte. Im Zuge der Eingemeindung von 1932 wurde letzteres und damit auch Pingsdorf in die Stadt Brühl eingegliedert.

Pingsdorfs Einwohnerzahl stieg in runden Zahlen von 300 im Jahre 1750 auf 600 1850, 700 1900 und 2650 gegenwärtig. Nur wenig Ackerland ist in seiner Gemarkung. So konnten sich hier nur Klein- und Kleinstbetriebe entwickeln. Schon immer mußten diese Land im Badorfer und Brühler Feld bearbeiten. Die Landwirtschaft blieb fast bis zum Ende des 19. Jahrh. für den Erwerb führend. Dazu kam die Forstwirtschaft und seit 1750 die Braunkohlengewinnung. Am Pingsdorfer Bach arbeiteten früher 2 Mühlen, die Ober- und die Untermühle („Wenendahlmühle“). Die großindustrielle Ausweitung der Braunkohlengewinnung seit den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrh. ließ diese seitdem für den Broterwerb eine Hauptrolle spielen. Unweit der Quelle des Wehrbachs entstand die Arbeitersiedlung der „Pingsdorfer Kolonie“. Mit dem Verschwinden der benachbarten Gruben wegen Erschöpfung ihrer Kohlenlager haben sich be-

KONFITOREI - CAFÉ *Junker*

ff. KUCHEN UND GEBÄCK

Wein -- Kognak -- Likör

BRÜHL, Markt 8, Ruf 2161 - Angenehmer Aufenthalt

reits neue Verhältnisse angebahnt. Auf dem wieder aufgefórsteten Gelände der ausgebeuteten Tagebaue ist ein reizvolles Wald-Seen-Gebiet entstanden. Heute arbeiten die meisten berufstátigen Pingsdorfer in industriellen, handwerklichen oder kaufmännischen Berufen außerhalb des Ortes. Die Lage Pingsdorfs an der großen Landstraße und am walddreichen Vorgebirge ließ viele Gaststätten, z. T. mit großen Sälen entstehen, die auch von auswärtigen Spaziergängern, Wanderern und Vereinen gern benutzt wurden und auch heute noch werden.

Der mittlere Abschnitt des Osthanges am Vorgebirge zwischen Kierberg und Walberberg, also im Brühler Stadtgebiet, bildet durch seine zahlreichen, vorspringenden Rundkuppen und tiefen Taleinschnitte eine abwechslungsreiche Landschaft. Das hat den Besuch Pingsdorfs, solange der angrenzende Wald bestand, sehr gefördert. Seine Gaststätten waren ein beliebtes Ziel für viele Kölner und auch die Brühler machten auf ihren Heimatwanderungen hier gern eine Ruhepause. Inzwischen ist wieder ein neuer Wald gewachsen, der die alten Wanderwege aufs neue dankbar und lohnend macht. Sie dürften in absehbarer Zeit dem alten und reizvoll gelegenen Pingsdorf wieder neue Besucher zuführen.

Z.

Das kunstvolle Eisenwerk der Brühler Klosterkirche

Von Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken, Brühl.

Die Wetterfahnen:

Die Entstehung der beiden schönen Wetterfahnen auf dem Dachfirst des ehemaligen Klostergebäudes, hoch über dem Vorraum zur Kirche, fällt in die Jahre 1713—15. In diesen Jahren wurde der mittelalterliche Bau des Franziskanerklosters durch einen neuen ersetzt. Die Füllung der einen, schloßseitigen Windfahne zeigt das Sinnbild der fünf Wundmale des Erlóser's; in der anderen, auf der nach dem Markt zu gelegenen Ecke, sieht man das Christus-Monogramm, die lateinischen Buchstaben IHS, vereinigt mit dem Kreuz und drei Nägeln, ebenfalls Symbole für das Leiden des Heiland's.

Die unteren, seitlichen Endungen der Fahnenfelder laufen in leicht beschwingte Schnörkel-Ranken und schließlich in Blätter aus. Im 17. Jahrh. erhielten die Schnörkel im kunstgeschmiedeten Eisen mit Vorliebe einen Schmuck durch flachgehämmerte Teile. Hier stellen sie akanthusartige, längliche Blätter dar und setzen in ihrer Form die Richtung der Ranken spiralförmig fort. Die flach gehaltene Ausführung kommt dem Zweck der Windfahne entgegen. Vier Pfeile weisen in der Fahnenstangenmitte in die Haupthimmelsrichtungen. Sie werden besonders deutlich gemacht und gestützt durch je einen Doppelschnörkel. Aus dessen beiden Endgabelungen wächst ein flacher Knospenschöß heraus.

Den Zierformen nach gehören die beiden Windfahnen zum deutschen Barock. Die geschmackvolle, solide und geschickte Arbeit weist auf einen erfahrenen Meister. Vielleicht sind sie ein Werk des Weihnachten 1730 verstorbenen Brühler Hofschlossers Henrich Neuß.

Das Kapellengitter:

Der dem geltenden Kunststil etwas nacheilende Charakter des kunstgeschmiedeten Eisens zeigt sich ebenfalls an dem reichen Gitter vor der Nische der Marienkapelle in der Kirche. In seinem malerischen Aufbau, den Kompositionen der Gitterfelder, seinen Stilmotiven und der Art seines Blattwerks erweist sich dasselbe als ein Eisenwerk in den Formen des vom französischen, spätbarocken Stil Ludwigs XIV. stark beeinflussten „Laub- und Bandelwerks“ im deutschen Spätbarock. Möglicherweise ist es ebenfalls eine Arbeit des Hofschlossers Neuß.

Das Gitter ist aus Vierkanteisen gebildet und in höhere obere und niedrigere untere Felder eingeteilt. In der echt barocken Komposition der Felder nimmt das Doppel-L, das Monogramm Ludwigs XIV., als Stilmotiv eine bevorzugte Stellung ein. Der phantasiereiche und wohlgegliederte Akanthus-Fries über dem Stabwerk zeigt in der Mitte und an den Ecken zwei Engel, die als Halbfiguren in Akanthus-Ranken auswachsen. Die aufgeteilte Jahreszahl der Herstellung, 1728, dann die in Abständen angeordnete heraldische Lilie, die Wappenblume der Bourbonen, unterteilt den Fries. In ihren Händen halten die Engel das Herz der Gottesmutter. Die Schlagleiste der Tür ist mit eingehauenen Ornamenten versehen. Den Abschluß nach oben bilden 13, aus breitem, üppigen Akanthus aufgebaute Kerzenleuchter. Im Stabwerk des Gitters wechseln bei den scharfkantig abgelegenen Vierkantstäben gerade und gebogene Strecken. Die in Voluten endigenden Schnörkel sind begleitet und teilweise eingehüllt von aufgenieteten, lanzettförmigen, an den Rändern gewellten und an der Spitze eingebogenen Blättern. Kugelringe dienen als Verbindungsstücke. In den oberen Querverbindungen sind schon Flachstäbe zu gesimsartigen Abdeckungen verwandt. Der grüne Anstrich mit Vergoldung bzw. Versilberung an markanten Stellen, könnte dem ursprünglichen Zustand entsprechen.

Vieles an dem Gitter deutet auf den berühmten Franzosen Jean Berain, der üppige Akanthus auf seinen Nachfolger Daniel Marot, aber das starke Gefühl, das aus dem ganzen Werk spricht und vor allem die Naturverbundenheit, die der Fries offenbart, verrät doch den deutschen Beitrag.

Das Chorgitter:

Die führende Stellung, die Frankreich im Verlaufe des 17. Jahrh. gewann und im ganzen 18. Jahrh. in der europäischen Kunst innehatte, erstreckte sich auch auf das Kunstschmiedewesen. Ueber Jean Berain, Daniel Marot und vor allem dem um die Schmiedekunst verdienten S. Vallee, mit seinen weichen, eleganten und geschmeidigen Formen, dessen Stilmotive an der Regence-Schmiedekunst in Brühl (Augustsburg, Falkenlust) eine große Rolle spielen, entwickelten spätere Stecher und Erfinder des Eisenornaments, wie Robert de Cotte, Louis Fordrin, Jean Tijou usw. in den Jahren der Regentschaft des Philipp von Orleans (1715-23) für den noch unmündigen Ludwig XV., aus den strengen Formen Berains, die zwischen dem französischen Barock und Rokoko vermittelnden des Regence.

Zu Beginn der 40er Jahre des 18. Jahrh. ging man in Brühl daran, das Innere der Franziskanerkirche dem Charakter einer Schloßkirche anzupassen. Damals entstand um die

Haus- u. Küchengeräte

Ofenhaus

EISENWAREN

Johannes Wichterich und Sohn

Uhlstraße 64 und 66

Ältestes Geschäft am Platze

Fernsprecher 2273

ADOLF KRAUSS

Kornbrennerei - Likörfabrik - Weinhandlung
Brühl, Pingsdorfer Straße 79

Spezialität: „Ahle Drickes“ 38 Vol. %

Trinkste wenig
trinkste tüchtig

trinkste „DRICKES“
dann trinkste richtig!

Mitte des fünften Jahrzehnts auch das prächtige Chorgitter. Bewunderungswert ist an ihm die Vollkommenheit mit der es seinen Zweck erfüllt und sich dem Gesamteindruck unterordnend, in den Kirchenraum einfügt. An ihm findet man nichts von der barocken Selbstverständlichkeit und Eigenwilligkeit mit der das Kapellengitter in der Kirche steht; erst 1750 schuf zu diesem des Hofstukkateurs Morsegnis Kunst einen gewissen Ausgleich. Hier an dem Chorgitter hat kaum ein Kunstschlossermeister nach einem der in jener Zeit zahlreichen Vorlagenwerke gearbeitet; hier hat sich ein Geist durchgesetzt, der an größeren Aufgaben geschult war und jedem Teil eines Bauwerks den ihm gebührenden Platz anzuweisen verstand. Man denkt an die im damaligen kurfürstlichen Bauwesen tätigen „Dessinateure“ (Vorlagenzeichner), an den Johann Adolf Biarelle (gest. 1750), (Joseph Billieux kam erst 1747) oder irgend einen anderen. Wie groß der Einfluß war, den dann hinterher der örtliche Bauleiter, etwa der schon 1717 nach Kurköln gekommene Michael Leveilly, als Hofbaumeister an ihrem Zeichenbrett oder an der in natürlicher Größe, auf groben Papier mit Kohle, vielleicht auch auf einer Blechtafel mit Kreide ausgeführten Werkzeichnung in der Werkstatt ausübte, wer vermöchte das heute noch im einzelnen zu sagen! Dicht beim Herdfeuer mag der Bauleiter dem Meister seine entscheidenden Skizzen aufgezeichnet haben. Das Chorgitter dürfte von dem aus Prag stammenden Hofschlossermeister Johann Georg Sandtner geschmiedet worden sein. In seiner Ornamentik ist es ein sehr eigenwilliges Werk.

Das wie ein luftiges Spinnwebgewebe, absperrend und doch wenig die Sicht zum Altare behindernd, im Raume stehende, imposante Eisenwerk zeigt die Formen des reifen Regence. Etwas schwerfällig wirkendes Vierkanteisen ist hier kurz vor dem Siege des Rokokos im Eisen bereits dem mit der Schmalseite nach vorn gestellten Flacheisen gewichen. Überschneidungen sind ausgeklümt (halbiert). In dem Linienspiel der Gitterfelder macht sich eine Abkehr von der leichten Beschwingtheit zu einer strengeren, klassizistischen Richtung geltend. Das geometrische Ornament ist stärker betont. Im Mittelpunkt der Komposition von vier Gitterfeldern stehen die ovalen Wappenschilder des Kurfürsten Clemens-August. Konkave Rauten, deren Stabwerk in den Zwickeln aus Blattkelchen wächst, beherrschen stark das Ornament. Insbesondere die Symmetrielinie, der neben der doppelflügeligen Tür und zwischen den Gitterfeldern angedeuteten Pfeiler aus Schmiedeeisen, ist durch solche Blattkelche betont. Sie wirken äußerst lebhaft. Der aus der Mitte der Blattkelche herauswachsende Schoß ist mit Zierknöpfen versehen und an seiner freien Endung leicht wellig gebogen. Als Blattwerk sieht man nur — und auch noch ganz zurückhaltend, die lanzettförmigen Blätter mit den gewellten Rändern.

Ein quer durch das ganze Gitter gehender Fries teilt dasselbe im Verein mit durchgehenden kräftigen Vierkantstäben in Felder. Sie sind oben größer, unten kleiner und ihre Füllungen werden an der Tür, in den Ecken und in der Mitte, durch den an diesen Stellen im Regence häufigen C-förmigen Schnörkel gehalten. Die Gitterfüllungen sind durch Stabwerk eingefasst, das Holzrahmen mit auf Gehrung geschnittenen Ecken ähnelt und eine perspektivische Wirkung dadurch erzeugt, daß die Füllungen scheinbar zurücktreten. Wie sehr man darauf bedacht war, das Chorgitter auch

raumgestaltend wirken zu lassen, zeigt die Verwendung dieses, eigentlich aus der Tischlerei stammenden Motivs.

Über dem Gitter ist eine reiche Krönung, die bis zu den beiderseitigen Enden desselben abklingt. Ein von zwei Löwen gehaltener ovaler Schild mit dem doppelten „CA“, den Anfangsbuchstaben des Namens vom Kurfürsten Clemens August, bildet den Mittelpunkt des Aufsatzes. Hinter dem Schild sind Schwert und Bischofsstab, die Sinnbilder der weltlichen und geistlichen Macht gekreuzt; darüber steht der Kurhut.

Ursprünglich war der Schild und die schildhaltenden Löwen mit getriebenem Blech verkleidet. Letzteres ist aber bei den Restaurierungsarbeiten um 1930 entfernt worden, um den Blick zum von Balthasar Neumann geschaffenen Hochaltar weniger zu behindern.

Der Aufsatz zeigt das kurvenreiche Linienspiel des Regence, allerdings in verhältnismäßig dünnem Flacheisen und deshalb etwas weniger wirksam als bei dem Eisenwerk in Falkenlust und den Balkon- und Fenstergittern sowie der Nebentreppe des Brühler Schlosses. Über den beiden, Torpfeiler vortäuschenden, senkrechten Friese neben der Tür steigert sich die maßvolle Heiterkeit seiner linearen Phantasie sogar zu zwei, die Nähe des ausgereiften Rokokos andeutenden, auf einem Podest stehenden Vasen mit naturalistischen Blumen, stolzen Tulpen, wie aus Wachs modelliert, die den dekorativen Mittelteil, die Glorie des kurfürstlichen Herrn, verstärken und betonen.

Die Wandleucher:

Zum Rokoko gehören die doppelarmigen, geschmiedeten, Wandleucher für Kerzen in der Klosterkirche. Das zarte und schlanke Akanthus-Blattwerk ist dasjenige Sandtners. Die brennende Kerze auf dem Leuchter dient zur Beleuchtung und zur Erhöhung der Feierlichkeit. Sie ist ein Symbol Christi, der von sich gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt“.

Das Straßengitter:

Die Hand Sandtners erkennt man auch an dem geschmackvollen Straßengitter vor der Klosterkirche. Hier wirkt dessen Akanthus schon etwas voller. An dem Tore ist die Jahreszahl 1755 angebracht. Zu beiden Seiten des Tores stehen Gitterstäbe aus Vierkanteisen, bewehrt und verziert mit Lanzen spitzen und Troddeln, auf einem Sockel aus Werkstein. Das dynamische Spiel der ornamentalen Formen ist aus dem Binnenwerk ganz und gar in den Rahmen verdrängt. Vertikale Vierkantstäbe teilen auch die Füllungen des Tores auf. Ein horizontaler Fries unterteilt dessen Innenfläche und ist mit Kreis und konkaven Rauten dekorativ gefüllt. Diese erinnern an Stilmotive im Chorgitter und bei jenen wird im Linienspiel an das Eisenwerk in Falkenlust manchmal angeknüpft. Man glaubt den über Jahrzehnte währenden Einfluß Leveillys bemerken zu können. Welch ein Unterschied gegenüber dem nur fünf Jahre früher fertiggestellten Fasanerietor! Dort rangen noch wie bei Louis Fordrin und im reinen Regence die gerade mit der gebogenen Linie im Rahmen um die Herrschaft. Hier wird nun die ruhige, von Gitterstäben aufgeteilte Binnenfläche des Tores umrahmt von den ungehemmten Bogen des Rokokos aus dem dünnen Flacheisen. Auch der Kämpfer ist aus diesem leicht zu formenden Material. Hier sind die scheinbar von einem Punkt ausgehenden, wiederkehrenden Linien von Verdoppelungen recht häufig.



Verlange nicht ein Bier
Verlange

Clemens-August
PILS

FRIEDRICH GIESLER'SCHE BRAUEREI BRÜHL

Opel-Vertretung

Ersatzteile - Kraftfahrzeuge - Reparatur

HANS HARTMANN

Brühl, Kölnstraße 202 — Ruf: 2320

Über die Künstler des Regence-Ornaments hinaus hatten inzwischen die reizvollen, weich geschweiften Linien des Jacques Francois Blondel, mit ihrem sparsam und bescheiden beigefügten Akanthus-Blattwerk, die Brücke geschlagen zu dem, wenn auch noch maßvollen, aber doch lebendig bewegten Stabwerk Francois Cuvillies d. A. Wie im Eisenwerk Blondels, so fehlt auch im Straßengitter vor der Klosterkirche das Muschelmotiv noch ganz.

In der Mitte der wirkungsvoll durchgearbeiteten Torbekrönung steht in einem Medaillon auf einem Amboß ein verschlungenes „MA“, die Anfangsbuchstaben von „Maria Angelis“, des Namens der Kirche, die „Maria von den Engeln“ heißt und deren Hauptpatron die unbefleckte Jungfrau und Gottesmutter ist. Hierin darf man eine sinnvolle Huldigung des Hofschlossers für die Kirche sehen, die den Brühler Bürgern stets am Herzen lag. Zu beiden Seiten ihres Namens rankt sich je eine naturalistische Lilie hoch, das Sinnbild der Unschuld und Seelenreinheit ihrer Patronin. Über allem aber thront die Custodia, das Kultgerät zur Aufnahme der heiligen Hostie im Tabernakel, entsprechend der Bedeutung, die das allerheiligste Sakrament des Altares im katholischen Glauben hat.

Gleich der von linearem Empfinden gelenkten Phantasie spannt das kunstvolle Eisenwerk der Klosterkirche des 18. Jahrh. einen Bogen, der vom Barock über dessen Spätformen und die Regence zum Rokoko reicht. Als Ausdruck des Kunstempfindens seiner Zeit und ihrer Kultur verdient es geschätzt und erhalten zu werden.

Vogelschutz im Winter

Der Futterplatz.

Starke Schneefälle und Kälte, auch Rauheif oder Glatt-eis bringen der Vogelwelt großen Nahrungsmangel und Verluste. Zweckmäßig ist es, bereits im November oder Dezember Futterplätze einzurichten und durch kleine Futtermengen, die an milden Tagen frühmorgens gereicht werden, die Vögel an diese Stellen zu gewöhnen. Haben sich doch die Tiere ihre Nahrung bisher an anderen Plätzen und unter ganz anderen Umständen gesucht! Zunächst sollen sie nur wenig Futter bekommen, damit sie die Schädlingsjagd nicht aufgeben. Die winterliche Vogelfütterung erhält den Vögeln das Leben, soll sie aber nicht mästen!

Ölhaltige Sämereien, wie Hanfsamen und Sonnenblumenkerne, dann getrocknete Holunder- und Vogelbeeren (Ebereschenbeeren) eignen sich besonders. Ein billiges Futter sind die Druschabfälle (Unkrautsamen). Für Meisen und Spechte eignen sich Fleisch-, Talg- und Fettreste. Regen und Schnee sollen das Futter nicht verderben. Eine Überdachung der Futterstelle verhindert das. Vor Jahren sah man im Brühler Schloßpark die sog. „Hessischen Futterhäuschen“ bei denen das Futter nicht nur überdacht, sondern auch jederzeit den Vögeln zugänglich war. Man möchte die hübschen Futterhäuser nicht nur im Schloßpark, sondern auch auf den Friedhöfen und in dem einen oder anderen Privatgarten sehen.

Aber es braucht nicht unter allen Umständen ein regelrechtes „Futterhaus“ zu sein! Oft genügt auch eine kleinere, aus Brettchen hergestellte Vorrichtung, die man vor dem Fenster oder im Freien anbringt, um die Futterstelle vor der

Witterung zu schützen. Überhaupt muß Vogelschutz im Winter gar nicht unbedingt kostspielig sein. Ein Schweinsnabel vom Metzger oder aus dem Schlachthaus, an richtiger Stelle und zweckmäßig aufgehängt, hilft mancher Meise und manchem Specht über harte Wintertage voller Nahrungsorgen hinweg. Insbesondere die Buntspechte verlieren dabei ihre angeborene Scheu. In den Schnee geworfene faule Äpfel sind ein Leckerbissen für Amseln und Eichelhäher. Wenig kann man für die auf reine Insektennahrung angewiesenen Vögel tun. Zu ihnen zählen die wenigen hier überwinterten Rotkehlchen, Heckenbraunellen und der allzeit muntere Zaunkönig. An besonders harten Wintertagen, sei es, daß starker Schneefall oder strenger Frost eintritt, sollte man ihnen ein Stück Komposthaufen umgraben oder etwa vorhandene Reisighaufen wenden, damit hier verdeckte Nahrung von ihnen aufgenommen werden kann.

Unsere Schloßparkteiche werden von den ausgesetzten Schwänen und Enten belebt. Auch das immer muntere grünfüßige Teichhuhn hat sich wieder angesiedelt. In der guten Jahreszeit finden die Tiere hier leicht ihre Nahrung. Aber im Winter sind sie auf ein zusätzliches Futter zur Erhaltung ihres Lebens angewiesen. Als Durchhaltefutter für die Schwäne hat sich Hafer bewährt. In dankenswerter Weise hat die Brühler Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Genossenschaft in den vergangenen Jahren ihn zur Verfügung gestellt. Schwäne benötigen bei vollkommen mit Eis bedeckten Teichen eine Stelle mit offenem Wasser, die am besten auch etwas windgeschützt ist. Im Winter sind die Wasservögel durch Hunde, Stein- und Stockwürfe besonderen Gefahren ausgesetzt! Die im Park halbwild lebenden Hochbrutflügeln lieben Eicheln. Vielleicht übernehmen einige Bäckermeister abwechselnd die Fütterung der Schwäne und Enten mit trockenen Brotresten? Alle Freunde unseres Ziergeflügels auf den Parkteichen mögen besonders im Winter dasselbe nicht vergessen. Die Tiere sind auf die Mildtätigkeit der Parkbesucher angewiesen.

Singvögel sind überaus gefährdete Lebewesen und nur ihre zahlreiche Nachkommenschaft ermöglicht die Erhaltung dieser Tierarten. Sperber und Katze lauern auch an den Futterstellen! In der Nähe stehende Bäume ermöglichen den Vögeln vor dem schnellen Sperber in Deckung zu gehen. Bei Boden-Futterstellen erleichtert dichtes Gestrüch den Katzen das Anschleichen und Verbergen.

Zu den häufigsten Besuchern der Futterplätze zählen oft die Meisen und insbesondere die Kohlmeise. Ölhaltigen Samen liebt sie besonders. Unsere hübsche und niedliche Blaumeise neigt dagegen mehr zu den Fetttrümmern und den dargebotenen Fett- und Fleischresten. Die schwarz-köpfige, im übrigen graue Sumpfmehse hat sich schon mit dem Kleiber (Spechtmeise) im Herbst vornehmlich auf Sämereien eingestellt.

Zank und Streit bringt das Erscheinen der Sperlinge und Grünfinken am Futterplatz. Sie sind futterneidisch und gefräßig! Die Meisen sind dann bald verdrängt und nur die hängende Fütterungsvorrichtung, die ihre Verdränger nicht ausnutzen können, läßt ihnen ihren Teil zukommen. Ganz auf das Streuen von Futter zu verzichten geht nicht an, da die Buchfinken darauf angewiesen sind und sonst leer ausgehen würden.

Jakob Zimmermann

Brühl, Wallstraße 103 — Telefon 2405

Maßschneiderei — Anfertigung von Damen- und Herrenbekleidung. In- u. ausländische Stoffe

Peter Schmitter, Brühl, Kölnstr. 15 -- Drogerie

Drogen, Chemikalien, Artikel zur Körperpflege und zur Krankenpflege - Photo-Apparate, Photo-Bedarfsartikel, Erledigung von Photo-Arbeiten - Farben, Lacke, Öle, Pinsel, Tapeten.
Ahr-, Mosel-, Rhein- und Auslandsweine - Branntwein, Weinbrand u. Liköre - Obstwein, Obst- u. Traubensaft, Heil- und Tafel-Mineralwässer - Kolonialwarenhandlung.
Nahrungs- und Genußmittel, Putz- und Waschmittel in großer Auswahl.

Viele unserer Singvögel weilen den Winter über in einem milderen Klima, aber andererseits halten sich unter den Zurückgebliebenen dann auch Gäste auf. Aus dem Nadelwald kommt die Haubenmeise mit ihrer steilauferichteten Spitzhaube und die Tannenmeise mit dem weißen Nackenfleck oft überall dorthin, wo der Wald noch in der Nähe ist oder doch Nadelbäume in den Gärten stehen. Nach dem ersten starken Schneefall sind auch bald die Bergfinken aus dem Norden, die Goldammern und der kräftige Kernbeißer am Futterplatz. Letzterer schwingt sich hier schnell zum Herrscher empor. Die Liste enthält noch weitere Namen. Unsere Winterfütterung der Vögel erhält durch diese Gäste für den Vogel- und Naturfreund eine recht unterhaltsame und interessante Note.

Die Winterszeit bietet Gelegenheit sich der über die Fütterung hinausgehenden Möglichkeiten des Vogelschutzes zu erinnern. Nistkästen können für die Höhlenbrüter hergestellt und alsbald schon angebracht werden. Der Kleiber kümmert sich bereits im Februar um seine Bruthöhle. Auch in der Herstellung von künstlichen Nisthöhlen ist die Entwicklung nicht stehen geblieben. Es gibt heute solche, die raubzeugsicher sind. Im Gehölz schafft der sog. Quirlschnitt und das Zusammenbinden mehrerer Stämme leicht gute Nistgelegenheiten. Vogelschutzgehölze lassen sich aber auch leicht dort, wo sie fehlen und angebracht sind, anlegen. Nicht allzuweit davon stehende Bäume und Sträucher erleichtern kleineren Vögeln die Benutzung. Ein Ring von Wildrosen, Brombeeren u. a. Dornsträuchern macht Störenfriede das Eindringen schwer. Die Vögel werden sich schon von selbst einfinden.

Der letzte Krieg hat auf dem Gebiet des Vogelschutzes in Brühl vieles zerschlagen und der Aufbau auf diesem auch wirtschaftlich wichtigen, kulturellen Sektor will noch nicht so recht gelingen. Nach Erziehung und Wissensvermittlung hin ist die Vogelkunde und der Vogelschutz gleich wertvoll und dankbar. Darum möge sich die Lehrerschaft diesem Gebiet auch in Brühl wieder stärker zuwenden und eine vielfach schmerzlich empfundene Lücke schließen helfen!

Brühler Heimatfreunde!
Unterstützt Eure Heimatblätter!
Kauft bei den guten Firmen
unserer Inserenten!

Mitteilungen des Brühler Heimatbundes

Versammlungen in der Gaststätte Heinr. Knott, Brühl, Kölnstraße 56, jeden 2. Dienstag im Monat, abends 8,15 Uhr (Die Versammlung im April findet am 4. Dienstag statt).

8. Januar 1952; Konrektor i. R. Peter Reiner mann, Brühl: „Fortpflanzung im Pflanzenreich mit Lichtbildern.“
12. Februar 1952; Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken, Brühl: „Brühler Geschichten“.
11. März 1952; Rechtsanwalt Fritz Wündisch, Brühl: „Neues aus der Brühler Flurnamenforschung“.
22. April 1952; Kreis-Oberinspektor Jakob Sonntag, Brühl: „Demokratie und kommunale Selbstverwaltung.“

Goethe und die Heimat

Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt,
Der froh von ihren Taten, ihrer Größe
Den Hörer unterhält, und still sich freudig
Ans Ende dieser schönen Reihe sich geschlossen sieht.

Zwischen dem Alten, zwischen dem Neuen
hier uns freuen, schenkt uns das Glück,
Und das Vergangene heißt mit Vertrauen
vorwärts uns schauen, schauen zurück.

J. W. v. Goethe.

Der Chronist schreibt:

Aus der Fülle der kulturellen Veranstaltungen des abgelaufenen Vierteljahres seien nur drei Veranstaltungen besonders hervorgehoben:

Am 3. und 4. November fand in Brühl eine große Tagung der katholischen Berufsschullehrer des Landes Nordrhein-Westfalen statt. Etwa 500 Teilnehmer hatten sich zu dieser Tagung in Brühl eingefunden. Am Sonntagvormittags fand nach dem Festgottesdienst im Saale des Belvedere eine Festversammlung statt, an welcher u. a. Se. Eminenz, Kardinal Frings sowie der Kölner Regierungspräsident Dr. Warsch teilnahmen.

Am Sonntag, dem 11. November, konnte die evangelische Pfarrgemeinde ihr nach der Zerstörung während des Krieges wiederaufgebautes Gotteshaus am Mayersweg feierlich einweihen. Bei der Feier, an der die Spitzen der städtischen Behörden teilnahmen, konnte die evgl. Gemeinde u. a. den Präses der rheinischen Kirchenprovinz, D. Held, sowie den Kölner Superintendenten Enke als Gäste begrüßen. Der Heimatbund nimmt an der Freude der evgl. Gemeinde innigen Anteil und es ist ihm eine besondere Freude, feststellen zu dürfen, daß das Bemühen der evgl. Gemeinde um den Wiederaufbau des nun wiederhergestellten Gotteshauses einen erheblichen Auftrieb durch das vom Heimatbund im März 1949 durchgeführte Konzert zu Gunsten des Wiederaufbaues der kriegszerstörten Brühler Kirchen erfahren hat.

Ein drittes Ereignis, das hier besonders erwähnt werden soll, ist zwar weniger wegen der Größe des Objektes als vielmehr aus einem anderen Grunde erwähnenswert. Gemeint ist die feierliche Grundsteinlegung zum Neubau des katholischen Jugendheimes an der Kaiserstraße. Das Besondere an diesem Ereignis ist die Tatsache, daß der vom katholischen Pfarrer geweihte Grundstein ein Geschenk der evangelischen Pfarrgemeinde ist und vom Baumaterial der zerstörten evangelischen Pfarrkirche herrührt. Eine tiefe Symbolik liegt in dieser Geste und es dünkt uns, daß das, was sie ausdrücken will, nie genug betont und geübt werden kann, nämlich viel mehr das Gemeinsame Tun als über das Trennende reden.

—sg.

1926



1951

Jakob Klug Brühl, Kölnstraße 23
Ruf 2363

Uhren - Optik - Gold- und Silberwaren

Meisterbetrieb